

Helmut Kirschstein:

Wenn im Kirchenkreis das Wasser bis zum Hals steht - wie dann weiter?

Pfarrstellen erhalten ist möglich - neue Finanzierungswege sind nötig!

In nahezu allen Kirchenkreisen sind die Sparzwänge immens. Das macht nicht nur die Planung schwierig, sondern demotiviert die Mitarbeiterschaft und beeinträchtigt die Gemeindegliederarbeit bis hin zu katastrophalen Einbrüchen im Gemeindeleben. Das muss nicht so sein, meinte man im Kirchenkreis Norden. Und entwickelte ein Gegenmodell, das für die gesamte Landeskirche wichtig werden könnte.

Superintendent Dr. Helmut Kirschstein stellt dieses Modell vor und leitet weitere Perspektiven daraus ab.

1. Das Wasser steht uns bis zum Hals

Als ich diese Zeilen schreibe, hat der Sommer doch noch Einzug gehalten. Vielleicht hängt es damit zusammen, dass ich gerne bei der Metapher vom „Wasser“ bleibe, das uns „bis zum Halse steht“. Nur, dass damit kein sommerliches Badevergnügen gemeint ist, sondern eine Flut-Katastrophe größten Ausmaßes...

Auf der ephoralen Ebene, in den Stellenplanungs-Ausschüssen und KKT's dürfte wenigstens dieser *Sachverhalt* allen Verantwortlichen klar sein. Die Reaktionen aus anderen Kirchenkreisen überraschen mich allerdings immer wieder: Trügt der Eindruck, oder ergeben sich allzu viele Kirchenkreise und Gemeinden in ihr trauriges Schicksal? Oder hat man vielleicht ekklesiologische Modelle vor Augen, bei denen ein Pastor als religiöser Dienstleister gut und gerne auch noch 4.500 Menschen „versorgen“ kann - wenn sie ihn denn im Einzelfall „benötigen“? Sollte die Spezialisierung in Regionen so voran getrieben werden, dass ein Pastor für Kinder und Jugend, ein anderer für die Alten, ein weiterer für die Problemfälle dazwischen zuständig ist - und jeder durch die 12.000-Menschen-Region rotiert?

Im Kirchenkreis Norden sind alle Verantwortlichen fest davon überzeugt, dass unsere Zukunft so nicht aussehen darf. „Kirche“ konstituiert sich durch lebendige Kirchengemeinden: mit der Möglichkeit, eine Beziehung zwischen Ortspastor und Gemeindegliedern entwickeln zu können - mit einer eigenen Infrastruktur, die Menschen aller Generationen beteiligt und erreicht, und die ein buntes christliches Miteinander will und fördert. Kirche ohne persönliche Beziehung gibt es nicht.

Ohne biblizistische Verengungen meinen wir, biblische Grundlinien und Visionen so verstehen zu sollen. Und bauen darauf, dass lebendige Gemeinden im Dienste Gottes, der Menschen, der Gesellschaft eine Zukunft haben.

2. Untergehen? Wasserstand senken? - Schwimmen lernen!

Welche Möglichkeiten bleiben uns angesichts dramatischer Prognosen, nach denen wir den jetzt schon stark reduzierten Personalbestand mittelfristig um weitere 30% senken müssen?

a) Um im Bild zu bleiben: Das Wasser steht uns bis zum Hals - und nach allem, was bisher landauf landab diskutiert,

geplant und umgesetzt wird, gehen ganze Kirchengemeinden unter.

Kleinere Einheiten opfern, um das große Ganze überleben zu lassen - das ist freilich ein Vorgehen, das uns aus der Wirtschaft allzu vertraut ist. In der Wirtschaft führt dies über die Einsparung von Arbeitsplätzen zur Reduktion der Präsenz in der Fläche. Mag sein, dass das Unternehmen finanziell überlebt - nach den betroffenen Menschen wird in der Regel nicht gefragt. Werbebotschaften mit dem Ziel der Gewinnmaximierung haben mit der Botschaft des Evangeliums - einer Botschaft um ihrer Selbst willen - entgegen anders lautenden Behauptungen *im Kern* wenig zu tun.

Was für eine Kirche sollte das auch sein, in der ganze Gemeinden auf Tauchstation gehen? Es muss für Kirchengemeinden andere Möglichkeiten geben, als ausgerechnet den achselzuckend *hingegenommenen* - oder gar den *selbst gewählten* Untergang.

b) Wenn uns das Wasser bis zum Halse steht - bestünde eine denkbare Möglichkeit darin, den Wasserstand zu senken. Will sagen: Die finanziellen Rahmenbedingungen insgesamt so zu verändern, dass wir in den Kirchenkreisen und Gemeinden wieder frei atmen können. Dem Plädoyer für ein klares „Ja zur Kirchensteuer“ (Andreas Dreyer in LVK-Forum 1/2004) entsprechend müsste man den Mut aufbringen, den Kirchensteuersatz prozentual anzuheben. Aber welche Konsequenzen würde das mit sich bringen? Eine weitere Austrittswelle? Eine gesamt-gesellschaftliche Diskussion, an deren Ende schlimmstenfalls die völlige Abschaffung des Kirchensteuersystems stünde?

c) Die dritte Möglichkeit besteht darin,

die kritische Situation anzunehmen, sich darauf einzulassen - und „schwimmen zu lernen“. Vielleicht nicht gleich mit großer Begeisterung - aber in dem Wissen darum, dass wir uns so am besten über Wasser halten.

Ohne Bild: Wir müssen weder lebendige Kirchengemeinden aufgeben (das zerstört unsre Vision), noch Rahmenbedingungen ändern (das übersteigt unsre Kompetenz) - wir können Gemeinden dazu verhelfen, *selbst* für den Erhalt ihrer Pfarrstelle und ihrer Eigenständigkeit zu sorgen.

3. Das „Norder Modell“ – erste Schwimmzüge

Ziel ist es, Pfarrstellen (auch Diakonstellen), die im Stellenplan des Kirchenkreises nur noch als Stelle „mit eingeschränktem Dienstumfang zu Drei Vierteln“ (oder gar „zur Hälfte“) vorgesehen sind, als „ganze Stelle“ zu erhalten.

A. Die Kirchengemeinde verpflichtet sich, das fehlende Viertel / die fehlende Hälfte der Stellenfinanzierung durch Spenden bzw. Eigenmittel aufzubringen und schließt darüber mit dem Kirchenkreis und der Landeskirche eine Vereinbarung.

B. Kirchenkreis und Landeskirche belohnen dieses kirchengemeindliche Engagement durch eine Bonifizierung im Verhältnis 3:1:1. Auf 3 Euro, die die Kirchengemeinde aufbringt, geben Kirchenkreis und Landeskirche jeweils 1 Euro dazu.

Damit werden diejenigen Gemeinden belohnt, die sich über das „Normalmaß“ hinaus für den Erhalt (oder gar den Ausbau) ihrer Pfarrstelle engagieren. In der Regel werden das Gemeinden sein, die keinesfalls auf's Geld fixiert sind - son-

dern deren lebendiges Leben und vielfältiges Angebot zahlreiche Menschen überzeugen: *Diese Art Kirche soll eine Zukunft haben - das ist mir mein Geld wert.* Auch über die Kirchensteuer hinaus...

" Um welche Summen handelt es sich eigentlich?

Eine Viertel Pfarrstelle „kostet“ gegenwärtig ca. 16.900 € Will eine Gemeinde ihre ¾-Pfarrstelle zu einer „vollen“ Stelle aufstocken, muss sie also 10.140 € pro Jahr aufbringen. Der Kirchenkreis zahlt 3.380 €, dieselbe Summe sollte von der Landeskirche hinzu kommen.

" Wie kommt die Gemeinde zu ihrem Geld?

Der Weg zur Einwerbung der erforderlichen Gelder ist völlig freigestellt. Das kann über einen Förderverein passieren, oder auch durch Spendenbeiträge (insbes. durch Daueraufträge). In zwei Fällen haben sich im Kirchenkreis Norden Fördervereine gegründet.

" Woher kommt der Bonifizierungsbeitrag des Kirchenkreises?

Wie die meisten anderen Kirchenkreise auch, verfügt der KK Norden über einen Kapitalfonds, dessen Gelder durch die gemeinsame Einlage aller Gemeinden eine besonders hohe Verzinsung erlangen. Alle Erträge, die über 2 % Zinsen hinaus gehen, wurden per KKT-Beschluss in einen „Innovationsfonds“ des Kirchenkreises überführt. Hinzu kamen 50 % der landeskirchlichen Sonderausschüttung von 2003. Damit ist der Innovationsfonds über viele Jahre in der Lage, engagierte Gemeinden zu bonifizieren.

" Woher kommt der Bonifizierungsbeitrag der Landeskirche?

Hier bleibt vorerst ein großes Fragezeichen. Die „Bonifizierung eingeworbener Drittmittel“ (Rundverfügung G 6 / 2002) richtete sich in aller Regel auf Stiftungen und ist schon wieder eingestellt worden. Der neu installierte „Innovationsfonds“ der Landeskirche hätte eigentlich die richtige Adresse sein müssen - seit Beginn seiner Einrichtung standen wir in engem Kontakt mit den Initiatoren. Und dennoch: Das Kuratorium hat den ersten Antrag einer Gemeinde aus dem KK Norden im Sommer 2004 abgelehnt - Begründung: nach den vorliegenden Richtlinien sei das Norder Modell „nicht innovativ“...

Der KK Norden wird nun versuchen, über die Synode einen entsprechenden Fonds der Landeskirche anzuregen. Dafür brauchen wir Mitstreiter auf allen Ebenen. Bis tatsächlich Bonifizierungsgelder aus Hannover fließen, werden wir das zweite Fünftel zwangsläufig aus unserem eigenen Innovationsfonds zuschießen.

" Welche konkreten Erfahrungen liegen vor?

In unserer Landeskirche sind Selbstfinanzierungsmodelle für Pfarrstellen (länger schon für Diakonenstellen) seit Mitte der 90er Jahre zugelassen - und arbeiten in weit über einem Dutzend Fälle seither erfolgreich.

Im KK Norden haben bisher drei Gemeinden dem vorgeschlagenen Modell zugestimmt (mit einer Ausnahme einstimmige KV-Beschlüsse): Dornum-Resterhufe wird nach vier Jahren mit Dreiviertel-Pfarrstelle wieder eine volle Stelle bekommen - Baltrum versucht gar,

eine halbe Pfarrstelle nach dem „Norder Modell“ zu finanzieren - Juist wird eine halbe Diakonenstelle entsprechend bezahlen. Darüber hinaus hat die Kirchengemeinde Hage nach Wegfall ihrer Diakonenstelle zwei Mitarbeiterinnen für Arbeit mit Kindern und Jugendlichen angestellt, deren Gehalt ebenfalls über (einen Förderverein und) den Innovationsfonds des KK mitgetragen wird.

" Was spricht für das „Norder Modell“?

Das „Norder Modell“...

- § bewahrt „menschliche“ Arbeitsgrößen und überschaubare Planungseinheiten
- § fördert den kreativen Umgang mit finanziellen Ressourcen
- § unterstützt die Eigenverantwortung auf Gemeindeebene
- § fördert über das Finanzielle hinaus das kirchengemeindliche Leben
- § fördert die Identifikation der Menschen mit ihrer Gemeinde, ihrem Kirchenkreis, ihrer Landeskirche
- § lässt den Kirchenkreis bzw. seinen Stellenplanungsausschuss nicht länger nur als *kritische* Instanz wahrnehmen (Pfarrstellenstreichung, Gemeindezusammenlegung), sondern macht sie als kreative Institutionen *an der Seite der Gemeinden* erfahrbar
- § lässt die Landeskirche von einer die Stelleneinsparung *fordernden* zu einer den Stellenerhalt *fördernden* Institution werden!

" Was könnte dagegen sprechen?

Begibt man sich nicht als Pastor, als Diakon in eine ungute Abhängigkeit? -

Tatsächlich ist bisher kein einziger Fall bekannt, nach dem ein Großspender verlangt hätte, dass man ihm „nach dem Munde redet“. In der Realität sind es ja auch keine „amerikanischen Verhältnisse“ mit einflußsüchtigen Sponsoren, sondern viele kleinere Spender, die ein derartiges Modell tragen. Das Modell soll keineswegs die Kirchensteuer ersetzen, sondern das gewollte „Standbein“ Kirchensteuer durch ein ebenso gewolltes „Spielbein“ Eigeninitiative *ergänzen*.

Lassen sich Pastoren überhaupt darauf ein, eine entsprechend finanzierte Stelle anzunehmen? - Eins ist sicher: Wer eine derartige Stelle annimmt, wird ein kreativer, engagierter und menschenfreundlicher Zeitgenosse sein müssen! Eigentlich keine schlechten Voraussetzungen für die betreffende Gemeinde... Der KK Norden garantiert dem Pastor / Diakon für alle sonder-finanzierten Stellen ein zumindest 5-jähriges Bleiberecht. Ein kalkulierbares Risiko für alle Seiten!

4. Perspektiven - ein Programm zum „Schwimmenlernen“

Das vorgeschlagene „Norder Modell“ unterstützt Vernetzung und Kreativität, Eigenverantwortung und den Mut zum Risiko. Wir finden: Das ist in einer kritischen Situation unsrer Kirche ein phantasiereicher und Erfolg versprechender Schritt zur Stärkung und Förderung lebendiger Kirchengemeinden.

Was fehlt, ist ein erklärtes Programm auf Landeskirchen-Ebene, mit dem derartige Finanzierungen nicht mehr nur zugelassen oder befürwortet, sondern in der Breite gewollt, propagiert und vorangetrieben werden!